

Naschauf, der Mäuserich

Autor(en): **Hennings, Emmy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **15 (1939)**

Heft 18

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-753452>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Naschauf, der Mäuserich

VON EMMY HENNINGS

Es war einmal ein Mäuserich, namens Naschauf, der sich um keinen Preis der Welt fangen ließ, so sehr man ihm auch nachstellte. Man hätte Naschauf, der für die weiteste Verbreitung seiner Rasse sorgte, gar zu gerne unschädlich gemacht. Es war schlechterdings unmöglich, da Naschauf sämtliche Fallen kannte, jedenfalls in keine hineinging. Er war ein raffiniertes Bursche, der jede Falle gründlich studierte, besonders wenn eine seiner Frauen oder eines seiner Kinder hineingetappt war. Man kann auch durch fremden Schaden lernen, es muß nicht immer der eigene sein. Gewiß hing Naschauf an den Seinen, wie jeder Familienvater dies tut, aber er war nicht dafür, sich allzulange zu grämen, wenn eines seiner Lieben mit Tod abging.

Wohl warnte er seine Frauen,klärte sie über Fallen auf, aber das half nur vorübergehend. Die kleinen Mäusefrauen waren offenbar etwas leichtsinnig, vielleicht hatten sie auch ein schlechtes Gedächtnis. Nur Naschauf behielt die Konstruktion jeder Falle im Kopf. Er hätte sogar in bezug auf Fallen den Menschen einige Tips geben können, doch lag dies nicht in seinem Interesse. Wie oft hatte er gewarnt: die Frau gehört ins Haus, was besagen wollte, sie gehört unter den Küchenboden, wo sich das Loch befand, in dem die zahlreiche Familie wohnte. Immer lief die Frau dem Manne nach, wenn er einen nächtlichen Ausflug in die Küche machte, und selbstverständlich konnte Naschauf, der Käse und Speck heimzuschleppen hatte, die Augen nicht überall haben. So entging es ihm, daß sogar Fiffi hinter seinem Rücken in die Falle ging, Fiffi, die schon bei Jahren war und wahrlich etwas vernünftiger hätte sein dürfen.

Da saß sie also kläglich im Gefängnis, zirpend: «Ach, lieber Mann, hilf mir. Bitte, komm sofort!» Naschauf eilte aus dem Küchenschrank herbei und sah am Boden Fiffi in der Falle sitzend. Es tat ihm sehr leid, aber er ließ es sich nicht merken. Das Händeringen nützte ja wenig. Naschauf stutzte:

«Nun sag doch bloß mal, wie bist du da nur hereingekommen? Das ist eine Falle, die ich noch nie gesehen habe. Gewiß eine völlig neue Erfindung. Das ist wirklich interessant.» Dabei trippelte Naschauf um die Falle herum, um sich das Ding von allen Seiten zu betrachten. Er studierte jedoch vergeblich, blieb eine Weile nachdenklich vor der Falle sitzen.

Fiffi dagegen, hochgradig nervös, rief ihm zu: «Ich bitte dich um Himmels willen, hilf mir doch endlich. Was sitzt du da und starrst mich an? Hilf mir heraus, oder komm zu mir. Du bist doch so geschick, kennst alle Fallen. Jetzt zeige, was du kannst. Warum antwortest du mir nicht? Du wirst mich doch nicht verlassen? Das wäre ja ... nein, das wäre nicht auszudenken. Der Mann gehört doch zur Frau.»

Das letzte überhörte Naschauf geflissentlich. Seelenruhig entgegnete er: «Sag mir nur zunächst, wie du da hineingekommen bist.»

«Du machst mich verrückt», schrie Fiffi ihren Mann an. «Hineingekommen! Als wenn ich das noch wüßte! Du siehst doch, daß ich drin bin. Sieh zu, daß ich hinauskomme!»

«Fiffi, es ist gräßlich mit dir. Bewahre wenigstens deine Ruhe. Ich erstmal den Speck, damit ich ein wenig nachdenken kann.»

«Möchte nur wissen, was das Nachdenken mit dem Speck zu tun hat? Wie reimt sich das zusammen?»

«Es reimt sich nicht, aber das ist auch nicht nötig. Ich den Speck, damit du beschäftigt bist und mir nicht die Ohren vollschreist. Ich vertrage das nicht.»

«Ich vertrage das nicht! Das ist ja reizend. Jetzt darf man nicht mal schreien, wenn man dem Tode nahe ist, aber davon hast du natürlich keine Ahnung. Man sollte sich nicht zanken aufs letzte, aber ich muß doch sagen...»

«Nichts!» Naschauf murmelte nur noch vor sich her: «Scheint eine außerordentlich geschickte Konstruktion zu sein. Ich werde mir das merken.» Er drehte der Falle den Rücken und sprang auf den Küchentisch, wo er ein paar Speisereste fand. Er schnabulierte ein wenig Mehl und Zucker, sah um sich und stieß plötzlich einen feinen, langen, triumphierenden Pfiff auf: «Aha, da haben wir es. Hier liegt die Gebrauchsanweisung. Hättest du wenigstens vorher gelesen, was hier klar und deutlich schwarz auf weiß steht. Ich werde mir den Zettel mitnehmen, damit wenigstens die Kinder etwas aus dieser Gebrauchsanweisung lernen. Die Kinder sind wenigstens vernünftig und bleiben vorerst daheim. Du aber hast immer nur Augen für Speck und Käse gehabt. Nein, nein, ich meine das nicht bitter. Es soll kein Vor-

wurf sein, ich nenne nur die Tatsache. Eigentlich ist es zum Lachen. Unterm Tisch sind noch drei bekannte Fallen aufgestellt. Möchte wissen, wer da hineingehen sollte, da wir doch nur zu zweit hier sind. Ich für mein Teil könnte doch nur in eine Falle gehen, wenn mich danach gelüstete. Also wie ist es denn mit deiner Falle? Hör zu, Fiffi. Man befestige den Köder locker auf dem Brettdchen. Sobald dieses bewegt wird, schnappt die Falle zu. Die Maus kommt zur rechten Tür herein. Sag, Fiffi, bis du zur rechten Tür hereingekommen? Hast du das Brettdchen bewegt? Erkläre mir, wie war das?»

«Laß mich in Ruh mit deiner rechten Tür und deinem bewegten Brettdchen! Verschone mich endlich einmal mit deinen unnützen Kenntnissen. Sieh zu, daß ich hinauskomme oder wir sind geschiedene Leute ... Ach, das sind wir ja ohnehin...»

«Liebste Fiffi, ich bedaure unendlich.»

«Davon hab' ich nichts! Bitte, bitte, Naschauf, komm zu mir. Sieh zu, daß du zu mir in die Falle kommst. Gib dir Mühe, ja?»

«Unmöglich, Lieblich. Ich will ja gerne, aber ich kann nicht.» Naschauf wollte gar nicht, selbst wenn er es gekonnt hätte. Nichts wollte er, nur weg, weit fort sehnte er sich, um den Kummer der kleinen Frau nicht länger mit ansehen zu müssen. Er wagte nicht «Lebewohl» zu sagen. Dazu war er zu aufrichtig. Er sagte nur: «Entschuldige mich für einen Augenblick.» Die beiden sahen einander nie wieder.

Bald danach wurde Molly geheiratet, der eine gewisse Schwerfälligkeit eigen war. Sie war zufrieden, daheim bei den Kindern bleiben zu können. Nie dachte sie daran, nächtliche Streifzüge zu unternehmen. Es gab keine Gefahr, kein Abenteuer, das Molly hätte verlocken können, doch hätte sie ihre Bequemlichkeit nicht eigens als Tugend ausgeben brauchen, aber Molly war nun einmal so. Sie wollte ihrem Manne imponieren und lebte nach seinem Spruch: die Frau gehört ins Haus. Sie und die Kinder gediehen zu, was kein Wunder war, da Naschauf kräftig fürs tägliche Brot sorgte. So ging das Leben eine Weile, langweilig, aber gesund.

Eines Tages jedoch wurde Naschauf krank. Er schien sich den Magen verdorben zu haben, litt an Kopfweh und blieb müde und elend im Nest liegen. Molly war besorgt, denn es stand viel auf dem Spiel. Die Gesundheit des Mannes bedeutete zugleich das Wohl der Familie, aber Molly verstand sich einzubilden, es sei ihr lediglich an Naschauf gelegen. «Es ist noch ein kleiner, würziger Salamizipfel da. Ob dir das nicht etwas Kraft geben könnte?»

«Wozu?» entgegnete Naschauf und erwartete keine Antwort. Der Arme, er hatte seine kleine Mauswürde beinahe eingebüßt. Sein hübsches Fell glänzte nicht mehr, und so lag er ein paar Tage, ein dunkles, trauriges Etwas, ein Häuflein Elend, nur noch leise atmend, im Winkel. Bald waren die Vorräte, die notwendigen Lebensmittel im Haushalt aufgebraucht. Naschauf meinte mit schwacher Stimme: «Molly, du mußt auf Tour gehen. Es bleibt dir nichts anderes übrig.» Molly erschrak: «Aber die Frau gehört doch ins Haus. Das ist doch dein eigener Grundsatz.»

«Meinetwegen. Richte dich danach, wenn es dir gefällt. Ach, ihr könnt mich alle gern haben...» Naschauf drehte sich zur Wand, um nichts mehr zu sehen und zu hören.

«Aber, Papi, wir haben dich doch gern», zirpten die Mäuschen. Dann boten sie sich an, Speck zu holen, aber nur in Begleitung der Mama. Es waren überängstliche, nicht richtig erzogene Mäuschen. Man hätte ihnen wenigstens von Zeit zu Zeit sagen sollen, daß nicht jede Falle klappt. Es war noch ein Glück, daß sie von bedrohlichen Katzen und Gift nichts wußten. Die Aufklärung war schlankweg vergessen worden. So aber hatten sich die Kinder immerhin noch eine Spur von Lebensmut und Neugierde bewahrt. Doch verlieren wir uns nicht in Betrachtungen, sondern lassen Molly mit den Kindern losziehen.

«Vergeßt nur nicht, bei Tagesanbruch zurückzukommen», mahnte der treue Naschauf zum Abschied. Er war trotz seines Schlechtbefindens fähig, den Seinen «viel Vergnügen» zu wünschen.

Ja, viel Vergnügen hatten sie schon, die Mäuschen, aber sie kamen — es tut mir leid, dies mitteilen zu müssen —, sie kamen vor Tagesanbruch ganz und gar nicht wieder, weil sie nämlich samt und sonders in die Fallen gingen, die überall aufgestellt waren. Der einsame Nasch-

auf wurde allmählich unruhig und trotz seines leidenden Zustandes entschloß er sich in rührender Besorgnis um seine Familie, dort oben mal nach dem rechten zu sehen. War aber das das rechte, was er in der Küche vorfand? Er bekam einen ungläublichen Schreck, als er die Ausflügler vollzählig in den Fallen sah. Da brauchte er nicht lange zu zählen. Mit einem starren Blick sah er entsetzt, daß es stimmte. Sieben Mäuse! Obwohl ihn ein heftiger Schmerz durchzudte, konnte er nicht umhin, ein paar graue, scharfe Blicke auf die Fallen zu werfen. Wie erstarrt murmelte er vor sich her: die runden Fallen sind die sichersten oder die unsichersten. Plötzlich vernahm er ein Geräusch von menschlichen Schritten, die er sehr genau kannte. Mit einem Satz sprang Naschauf zur Küchentür hinaus. In seiner Kopflösigkeit gelang ihm das einzig richtige, nämlich die Flucht aufs freie Feld. Damit nahm sein Leben eine völlig andere Wendung.

Er dachte nicht mehr daran, ins Haus zurückzukehren. Er wollte überhaupt nicht mehr in ein Haus gehen. Er hielt sich zu den Feldmäusen, denen er als interessanter Sonderling von Speck und Menschen, von Küchenschranken und Fallen erzählen mußte. Er berichtete um so lieber, da die zierlichen Feldmäuse ein reizend dankbares Publikum waren. Sie konnten sich nicht genug darüber wundern, daß es Menschen geben sollte, die es sich zur Aufgabe machten, Mäuse einzufangen. Da war besonders ein graubraunes, winziges, schlankes Feldmäuschen mit lustigen Funkelaugen, das von Naschaufs Geschichten nicht genug hören konnte, und Naschauf konnte ein bißchen Anerkennung wohl vertragen.

«Nein, wie ich dich bewundere!» schwärmte die kleine Feldmaus. «Daß du überall so glatt durchgekommen bist! Es ist großartig! Nur eines kann ich nicht verstehen, daß ein so grundgescheiter Mann wie du — nein, bitte, laß mich ausreden — was wahr ist, soll wahr bleiben —, daß ein so unheimlich gescheiter Mann wie du unter einer Küche, in der nächsten Nähe seiner Feinde, wohnen kann. Du hast ja manches von ihnen gelernt, aber es ist mir gleichwohl unerklärlich. Wenn ich an mich denke — und ich denke so sehr gerne an mich — muß ich gestehen, daß ich für mein klein Teil mich nicht darin finden könnte, in einer Küche, so nahe den Menschen zu leben. Ich liebe die Freiheit über alles. Fortwährend bedroht, von Fallen umstellt und gehetzt zu sein, das würde mir nicht entsprechen. Wie kommt es nur, daß die Menschen gar keinen Respekt, offenbar nicht ein bißchen Ahnung von der Freiheit haben?»

Naschauf seufzte gedankenschwer. «Es ist nicht leicht, dir dies zu erklären. Du brauchst mich nicht gleich so verschmupft anzugeln. Ich zweifle nicht an deiner Aufnahmefähigkeit. Mir ist noch keine Maus begegnet, die mich so gut versteht wie du. Ja, läche nur, es ist wie ich sage. Du hast ein solch einnehmendes Wesen, das ganz danach angetan ist ... wie sag ich's dir nur?» «Sprich doch weiter», drängte das Mäuschen, «das ganz danach angetan ist...» «Mich gefangen zu nehmen... Was indessen die Freiheit anbetrifft: Die Freiheit des einen ist nicht immer die Freiheit des andern. Wenn ich mich nicht allzu sehr irre, gibt es nur ein gewisses Quantum an Freiheit. Wie das verteilt wird, weiß ich nicht. Jeder bekommt seine Portion Freiheit. Wie er damit wirtschaftet, ist wieder eine andere Frage. Die Menschen sind wunderliche Wesen, aus denen man nicht leicht klug wird. Vielleicht wird man eher dümmel als gescheiter, wenn man sich das Gerede der Leute zu Herzen nimmt. Ich tue es nicht oder nicht mehr. Ich möchte alles bei dir vergessen. Die Katzen jaulen sinnvoll, meine ich, während die Menschen ... aber lassen wir das. Allerdings, die Katze hat's auch nicht freundlich mit uns vor. So, als wäre ihr vollkommen unbekannt, daß wir alle Gottes Geschöpfe sind.»

«Gottes Geschöpfe?» fragte die kleine Feldmaus und spitzte die Oehrrchen, «das ist nun wieder etwas Neues. Das hast du wohl auch in der Küche von den Menschen gehört. Du schnappst doch alles auf. Du bist großartig!»

«Jawohl, das bin ich und das hab' ich. Bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit sagen die Menschen: wir sind Gottes Geschöpfe. Das könnte eine nette, eine sehr brauchbare, ja, eine herrliche Meinung sein, aber niemand richtet sich danach, die Menschen am allerwenigsten. Das habe ich erfahren.»

«Was du nicht sagst! Aber wir beide wollen uns danach richten, nicht wahr, Naschauf, du und ich? Ich und du, wir wissen Bescheid.»

«Vielleicht», antwortete Naschauf und sah die kleine Feldmaus freundlich an.



„Immer mit der Ruhe, meine Herren! So lässt sich nicht diskutieren, allzu rasch in der Erregung entflieht das Wort dem Munde und schon ist die Bescherung da.

Ich habe ein probates Mittel. Immer bei wichtigen Besprechungen, wenn die Sache irgendwie brenzlig wird, zünde ich mir meinen Horn-Stumpfen an und tue ein paar kräftige Züge, bevor ich etwas sage. Das lässt mir Zeit zur Ueberlegung, gibt mir die nötige Ruhe und bewahrt mich immer vor übereilten Worten.

Erlaubt ihr Herren, dass ich jedem von euch einen guten Horn-Stumpfen anbiete. Wenn in der Hitze des Gefechtes die Redewogen hoch gehen, tue jeder ein paar kräftige Züge, bevor er sich zum Wort meldet. Und nun lasst uns die Diskussion fortsetzen.“

Die ausgezeichneten Horn-Stumpfen und -Zigarren erhalten Sie in allen einschlägigen Geschäften. Horn-7-Stumpfen 10 St. zu 70 Rp., Horn-Habana 10 St. zu Fr 1.—, Horn-3-Zigarren 10 St. zu 80 Rp.



ITALIEN

CERVIA

Wunderbarer Aufenthalt in dem herrlichen und ausgedehnten Pinienwald längs des Meeresstrandes. Mondäne und familiäre Zusammenkunftsorte. Saison: Juni bis September

RIOLO DEI BAGNI

Eines der schönsten und fruchtbarsten Täler des Apennins. Altberühmter Thermal-Kurort. Mineralwasser. Kochsalz- und jodsalzhaltige Wasser. Eisen- und Schwefel-Quellen. Radikal-Kur gegen Asthma. Saison: Juni bis September

AUSKUNFT: ENTE PROVINCIALE PER IL TURISMO · VIA ZECCA · RAVENNA

SOMMER AN DER ADRIA

ABBAZIA Riviera der großen Mode
Laurana Festlichkeiten, Sport, Golf

GRADO Bezaubernder Strand
Meer- und Sand-Heilbäder

PORTOROSE
Strand- und Thermal-Bäder

LUSSINI Die klimatische Insel der Freude, der Ruhe und der Gesundheit
Lussinpiccolo • Cigale • Lussingrande

LIGNANO
8 km offener Strand

Capodistria, Grignano, Parenzo, Umago
Idealer Meeresaufenthalt für Familien

TRIESTE GROSSE LYRISCHE VERANSTALTUNGEN IM SCHLOSS VON SAN GIUSTO TRIESTE

Besuchen Sie die **GROTTEN VON POSTUMIA**

AUSKUNFT: ENIT, BAHNHOFSTRASSE 80, ZÜRICH UND ALLE REISEBÜROS

Widmann

Nehmen Sie seine 15

neuen, überraschenden Möglichkeiten zur Vervollkommnung der Hygiene Ihres Heimes!



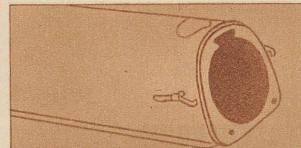
Electrolux

Tiefsaugapparat „Rapid“ ist

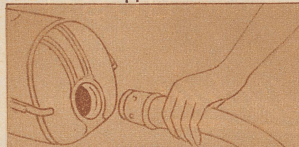
nicht nur ein neues Modell, sondern ein Aufsehen erregender, neuer Universalstaubsauger, der bis in die kleinsten Einzelheiten das Höchste und Beste darstellt, was die technische Wissenschaft auf diesem Gebiete zu bieten imstande ist.



Die neue U-Form umgekehrt. Raum für Staubsack größer. Kleinerer Luftwiderstand. Kein Kippen! Massive Kufen!



Geneigte Vorderseite • Staubeutel kann nicht von selbst aus dem Apparat fallen, wenn der Deckel abgenommen ist.



Stabilität: Konischer Schlauch mit Blitzkuppelung im Deckel nahe dem Boden.



Fuß-Schalter: Nur noch Druck mit dem Fuß und der Apparat saugt oder stellt ab • Kein Bücken!



Runde Bürste (Patent). Beachten Sie das neuartige Kugelgelenk. Der schwerst erreichbare Winkel ist bequem zugänglich.



Schwingbürste für Boden und Wände (Patent). Viel größer! Gerade Vorderseite, gebogene Hinterseite. Vorn Luftspalten, hinten voll beborstet. Lassen Sie sich den verblüffenden **Paneeffekt** zeigen.

In jeder Preislage gibt es heute einen Lux! Reservieren Sie sich eine halbe Stunde für diesen einzigartigen Apparat, eine halbe Stunde der Aufklärung und Überraschung — Sie verpflichten sich nicht! Ein Anruf genügt.

Electrolux

ZÜRICH Uraniastraße 40 Tel. 52756
BASEL Marktgasse 25 Tel. 45400
BERN Kornhausplatz 13 Tel. 34794
BIEL 3, Rue des Diamants Tel. 6642
GENÈVE 13, Rue Cécile Tel. 41496

LAUSANNE 2, Rue de la Paix Tel. 28716
LUGANO Palazzo Gambrinus Tel. 21276

LUZERN Genferhaus Tel. 21740
ST. GALLEN Schüttinggasse 9 Tel. 24032